

Vortragsreihe
Portrait eines Kontinents 2



Tropisches Asien

KARL JETTMAR *

EIN GÄSTEBUCH DER SEIDENSTRASSE - Felsbilder im nördlichen Pakistan - **

Die Berggebiete Nordpakistans werden von vielerlei Völkerschaften bewohnt. Nordwestindische und iranische Sprachen sind weit verbreitet, aber auch altertümliches Tibetisch und Burushaski, eine zentralasiatische Sprache ungeklärter Herkunft. In einer kleinen Enklave - nahe der afghanischen Grenze - ist uraltes Heidentum erhalten geblieben, sonst herrscht überall der Islam, und zwar in verschiedenen Ausprägungen. Es gibt dort Sunniten, Schiiten und Ismaeliten. Lokales Weiterleben älterer Kulte kompliziert die Situation. Heute noch bestehen ein typischer Schamanismus und ebenso ein verbreitetes Hexenwesen. Vielerorts hört man von Göttern und Dämonen, die einst verehrt und gefürchtet wurden.

Ebenso stark differenziert waren bis vor kurzem die politischen Systeme. Neben Monarchien, in denen die Herrschermacht durch effektive Kontrollsysteme begrenzt wurde, gab es Talrepubliken, deren innere Spannungen zu blutigen Sippenfehden führten.

Die Fülle von Forschungsaufgaben, die sich aus einer solchen Situation ergeben, macht begreiflich, daß die ersten sechs Reisen, die ich zwischen 1955 und 1973 in diesen Raum unternahm, ausschließlich dem Zweck dienten, ethnographische Daten zu sammeln. Das Wissen um die Vergangenheit geht rasch verloren, neue Technologien breiten sich aus. Der Ethnologe fühlt sich ständig im Wettlauf mit der Zeit.

Gute Gründe haben mich dann doch bewogen, die Aufnahme historischer, ja archäologischer Quellen in mein Programm einzubeziehen. Ich wollte eine Gesamtdarstellung der Religionen des Hindukusch verfassen und stellte Hypothesen auf über die Herkunft mancher Glaubensideen und Bräuche, die ich gerne kontrolliert und noch lieber bestätigt gesehen hätte. Aber statt dessen geriet ich in Beweisnot. Der erste und einzige Mensch, der sich je synthetisch mit der Vergangenheit der Berggebiete beschäftigt hatte, war der große englische Entdeckungsreisende österreichisch-ungarischer

* Prof. Dr. Karl Jettmar
Südasiens-Institut
Abt. Ethnologie, Archäologie
der Universität Heidelberg
Im Neuenheimer Feld 330
6900 Heidelberg

** Vortrag aus der Reihe "Portrait eines Kontinents II - Tropisches Asien" veranstaltet vom Zoologischen Museum der Universität Heidelberg.



Die wichtigsten Ballungen von Felsinschriften und -zeichnungen sind mit Zahlen angegeben. Der 800 km lange Karakorum-Highway folgt dem Indus aufwärts, dann biegt er an Gilgit vorbei ins Hunzatal ein. Am fast 5000 m hohen Khunjerabpaß erreicht er die chinesische Grenze.

Herkunft Sir Aurel Stein. Seit seinem Tod (1943) fehlte ein zuständiger Historiker. Mir ging auf, daß die geschäftige Gegenwart selbst Zeugnisse der Vergangenheit nicht schonen würde. Wenn ich auf die Ankunft berufener Interpreten warten wollte, dann konnte ich viele Denkmäler, auf die ich rein zufällig gestoßen war, glatt abschreiben.

1973 hatte ich am Rand Indus-Kohistan dicht neben der unbefestigten Straße das Felsbild eines katzenartigen Raubtiers gesehen - von enormer Bedeutung, aber nur für den, der darin den Tierstil der nördlichen Steppen erkennt. In den nördlichen Steppen ist auch die Heimat des Schamanismus zu suchen. War er im kulturellen Gepäck dieser Welle in die Berge vorgedrungen?

Damals war der Ausbau des Karakorum Highway anstelle der früheren Schotterstraße bereits beschlossene Sache. Sechs Meter breit sollte er werden. Pakistani und Chinesen sprengten ihn quer durch die Felsen. Damit war das Schicksal der Zeichnung besiegelt, sie ist heute verschwunden.

Da waren auch zahlreiche Inschriften bei der Alam-Brücke über den Gilgitfluß. 1975 durfte ich sie dank besonderer Erlaubnis wiedersehen - nur durch Zufall, weil man eine andere Trassenführung vorzog, waren sie nicht in die Luft gejagt worden. Inzwischen dämmerte mir auf, daß der Karakorum Highway einer bereits vor 2000 Jahren begangenen Route folgt. Die Felsbilder gehörten

offensichtlich zu dem alten Verkehrsweg, also waren Zerstörungen von kapitälem Ausmaß zu erwarten.

Gerade zu diesem Zeitpunkt wurde die Zone entlang des Karakorum Highway für Ausländer abgeriegelt. Die Chinesen wünschten keine Zuschauer bei der andererseits lautstark verkündeten Zusammenarbeit. Erst 1979, bei meiner neunten Expedition, fand ich die Sperre aufgehoben. Die Chinesen waren nach dem Abschluß des Jahrhundertwerks befriedigt abgezogen. Die neue Bewegungsfreiheit konnte ich intensiv nützen, begünstigt durch ein inzwischen von der Regierung akzeptiertes Programm pakistisch-deutscher Zusammenarbeit. In der kurzen Frist, die neben den dringlichen ethnologischen Untersuchungen zur Verfügung stand, konnte ich eine große Zahl von Felsbildern, an die tausend, aufnehmen. Bis dahin waren sie nur wenigen Einheimischen bekannt gewesen. Wie vermutet, lagen sie im Verlauf jener Wege, die insgesamt dem Karakorum Highway entsprechen, also eine Verbindung zwischen dem indopakistanischen Tiefland und dem Tarimbecken herstellen. Allerdings hatte man öfters die andere Talseite bevorzugt. Die Stellen, an denen man einst die Flüsse überschritt, Indus, Gilgit- und Hunzafluß, zeichneten sich durch besondere Verdichtung von Felsdenkmälern aus. Gerade dort findet man zahlreiche Inschriften, in vielen Fällen ist die Zusammengehörigkeit von Bild und Inschrift evident. Manche wurden kühn von Prof. Ahmed

Hasan Dani identifiziert, der mich als pakistanischer Counterpart im ersten Abschnitt meiner Reise begleitete. Andere mußte ich selbst vorläufig einordnen. Inzwischen hat das Material vielen Spezialisten vorgelegen, so daß es möglich ist, eine Übersicht zu geben.

Die eindrucksvollste Gruppe besteht aus buddhistischen Kultdarstellungen. Sie zeigen den Erleuchteten selbst, Bodhisattvas, Schutzgottheiten, Priester und verehrende Gläubige. Am häufigsten werden aber Kultbauten wiedergegeben, Stupas in zahlreichen Variationen (Abb. 1, 2). Daneben stehen oft Weihetexte in stark lokal gefärbtem Sanskrit. Als Schriften wurden Kharoshthi, Brahmi und Proto-Sharada verwendet. Gläubige Buddhisten waren stets bestrebt, Verdienste zu sammeln, sei es für die eigene Wiedergeburt oder für ihre Angehörigen, sei es auch für alle Geschöpfe der Welt. Das ließ sich nicht nur durch Aufstellen von Statuen und Kultbauten erreichen - die den häufigen Überschwemmungen im Industal längst zum Opfer gefallen sind - sondern auch durch deren Abbildung auf den Felsen. In den tief eingeschnittenen heißen Tälern sind die glattgeschliffenen Felsen mit Wüstenlack, einer braunen oder blaugrauen Patina, überzogen. Sie läßt sich durch Hämmern oder Gravieren leicht entfernen, so entstanden weithin sichtbare Bilder. Daneben wurden in frommen Formeln die Widmungstexte angebracht.

Solche paläographisch datierbaren Inschriften haben wir nun aus einer Periode, die offenbar der Blüte des Buddhismus in den Bergen entspricht, insgesamt zwischen dem 1. - 8. Jahrhundert n. Chr. Nicht nur Einheimische haben Motivbilder hergestellt, manche stammen aus der Hand durchreisender Künstler, die sich damit einen Zehrpfennig verdienten. So treten unter den oft meisterhaften Stupazeichnungen Typen auf, die in fernen Ländern üblich waren.

Die Namen, die in den Inschriften genannt werden, mögen im einzelnen banal sein, in ihrer Häufung sind sie ungemein aufschlußreich. Sie bilden wahrhaftig das "Gästebuch" einer südlichen Abzweigung der Seidenstraße. Unter deren Benutzern gab es unerwartet viele Sogdier. Ihre in eigener Schrift abgefaßten Bekundungen verraten ein zähes Festhalten an den Göttern ihrer Heimat im heutigen Usbekistan, was ein Bekenntnis zum Buddhismus nicht ausschloß. Von anderen Vorüberziehenden stammen manche der höchst anschaulichen Porträts (Abb. 3, 4), aber auch hocherotische, um nicht zu sagen pornographische Skizzen, ferner skurrile, bisher undeutbare Kompositionen (Abb. 5). Die tiefdunklen Felsen, ein wunderbares Medium, müssen eine Verlockung gewesen sein, früheren Künstlern nachzueifern.

Um den Kern der Zeichnungen und Inschriften aus buddhistischer Zeit gruppieren sich Darstellungen, die nicht mit Inschriften kombiniert und daher schwerer

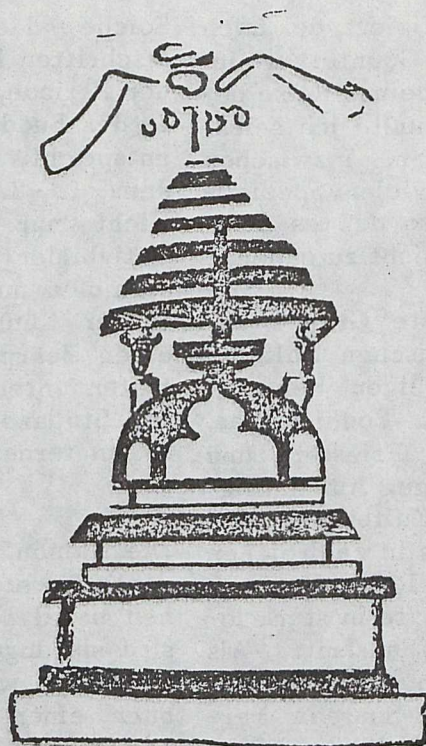


Abb. 1: Stupazeichnung aus der Blüteperiode des Buddhismus, etwa 6.-7. Jahrhundert nach Chr. Felszeichnung von der Station Thor-Nordseite am Indus.

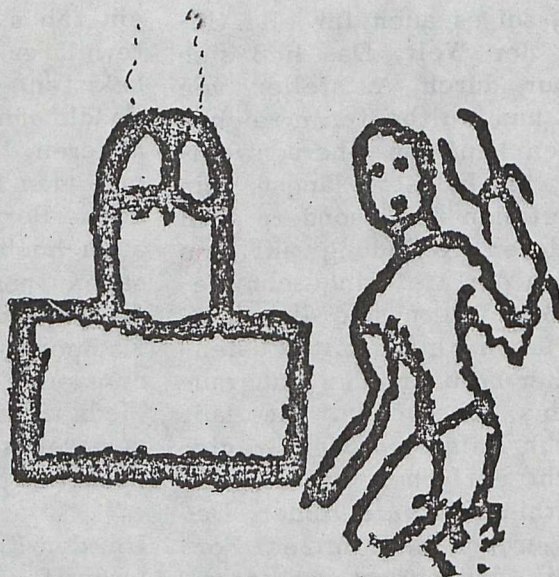


Abb. 2: Verehrung eines stupa-artigen Monuments (das aber auch als Lingam interpretiert werden kann). Ebenfalls Thor-Nordseite.

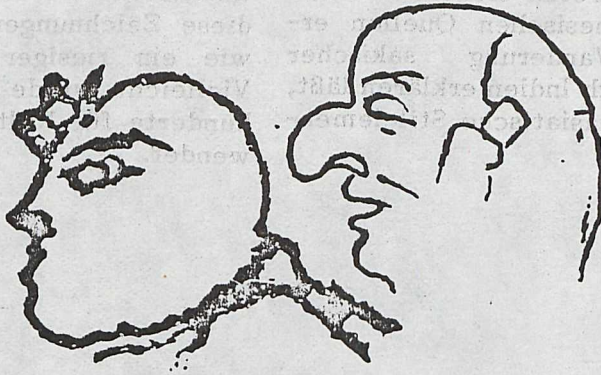


Abb. 3, 4: Links Zeichnung aus Hunza-Haldeikish. Kopf mit Stirnlocke und Zopf als Darstellung eines Hunnen erklärt (?). Rechts Portrait auf den Felsen bei Shatial Bridge, vielleicht einen der durchreisenden Kaufleute wiedergebend (wurde spontan von meinen Begleitern mit einem Expeditionsteilnehmer identifiziert).



Abb. 5: Skurrile Felszeichnung von Thor-Nordseite. Die Umrisse erinnern an eine Sphinx, aber das Hinterbein endet in einer Hand. Der kahle Kopf hatte vier Ohren.

datierbar sind. Neben dem aus vorchristlichen Jahrhunderten stammenden Tierstil (Abb. 6, 7), dessen Auftreten sich durch eine in den chinesischen Quellen erwähnte Wanderung sakischer Stämme nach Indien erklären läßt, gibt es westasiatische Stilelemen-

te. Kriegerfiguren und Tierzeichnungen verbinden kurios achämenidische und parthische Eigentümlichkeiten. Die Stelle, an der sich diese Zeichnungen finden, mutet wie ein riesiger Altartisch an. Vielleicht wurde er durch Jahrhunderte für Kulthandlungen verwendet.

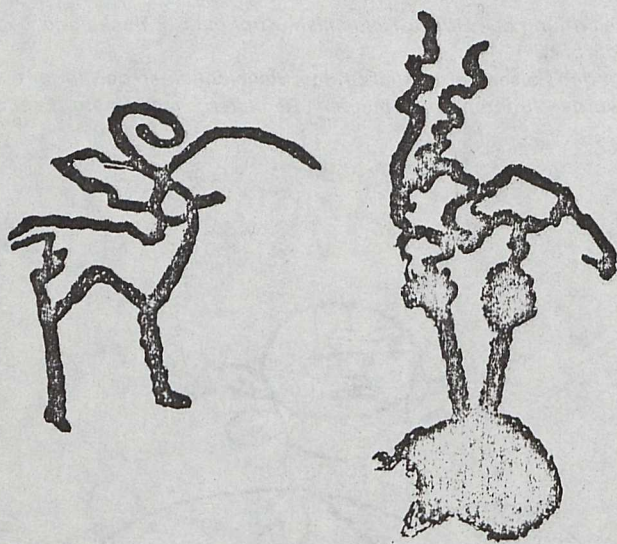


Abb. 6, 7: Tierzeichnungen aus dem Industal.

Die Rückwendung des Kopfes spricht für Tierstileinfluß aus den eurasiatischen Steppen.

Das linke Bild stellt vermutlich einen Ibex, einen Steinbock, dar, das rechte jedenfalls einen Markhor, eine Schraubenziege.

Noch eine weitere Gruppe von Felszeichnungen läßt sich als zusammengehörig erkennen. Es han-

delt sich um Männergestalten mit ausgebreiteten Armen und gespreizten Fingern (Abb. 8, 9). Ihre



Abb. 8: Schematische Männerdarstellung der Spätzeit mit erhobenen Händen und gespreizten Fingern, Thor-Nordseite.



Abb. 9: Schwer deutbare Gestalt (Reiterfigur?) Die ausgestreckten Arme sprechen für späte Datierung. Ebenfalls Thor-Nordseite.

Bewaffnung besteht aus Äxten, deren Form der Ethnologe bei den Kafiren des Hindukusch wiederfindet (Abb. 10). Sie mögen aus dem 9.-10. Jh. n.Chr. stammen, als die Bergbewohner unter der Führung einer hinduistischen Dynastie zum vergeblichen Abwehrkampf gegen den Islam antraten. Der Buddhismus wurde in dieser kriegerischen Endphase zurückge-

drängt, die Zeichnungen auf den Felsen ignorieren oder bedecken bewußt jene der buddhistischen Periode. In dieser Zeit hat man auch insektenartige Wesen dargestellt, vielleicht Dämonen. Bei genauerer Betrachtung lassen sie sich als Umsetzung der Stupabilder erkennen, Schirme und Kultfahnen werden zu Fühlern oder Armen (Abb. 11, 12).

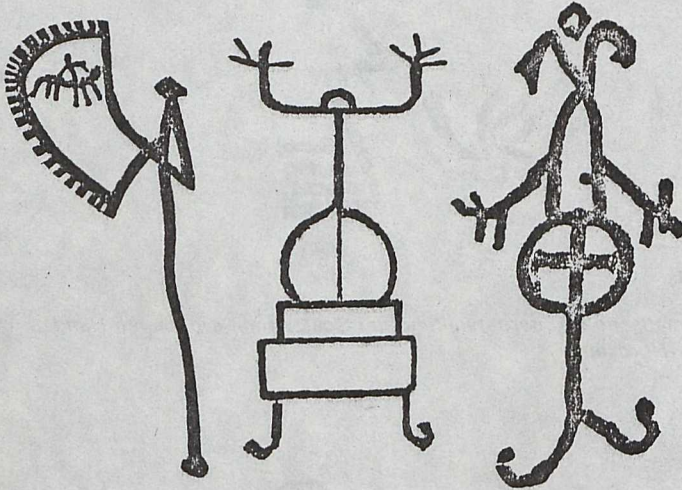


Abb. 10, 11, 12:

Streitaxt kafirischen Typs, beobachtet auf einem Felsen unterhalb von Chilas. Solche Äxte wurden aber auch am Indus verwendet, zuletzt im Hochzeitsritual. Die Axtklinge ist mit einer Reiterdarstellung geschmückt. Sicher Ende des 1. Jahrtausends n.Chr.

In der Mitte sieht man, wie leicht ein Strupa durch Hinzufügen von Armen (mit gespreizten Fingern) und Beinen in ein menschenähnliches Wesen verwandelt werden kann.

Rechts das Resultat eines weiteren Entwicklungsschrittes: ein Männchen mit Kugelkopf und Antennen, das Däniken zweifellos als Astronauten interpretiert hätte.

Den Abschluß der langen Entwicklung bilden dann Darstellungen von Wildziegen und Steinböcken. Diese Tiere wurden noch vor kurzem von den Bewohnern des Karakorum heiliggehalten. Ihnen galten Jagdrituale, die vielleicht Zuwanderer aus dem fernen Norden (mit dem skythischen Tierstil) mitgebracht hatten.

Nur eine Frage soll uns noch beschäftigen: Wieso sind die Zeichnungen in den späteren Jahrhunderten, in denen der bilderfeindliche Islam herrschte, nicht zerstört worden? Die neue Religion führte zum Niedergang der graphischen Fähigkeiten. Um so deutlicher fühlte man den Unterschied zwischen den eigenen unbeholfenen Kritzeleien und der geschulten Meisterschaft der Vorgänger. Diese wunderbaren Werke schrieb man daher Feen zu, die man im ganzen Karakorum fürchtete. Man wagte nicht, die Bilder anzutasten. Heute schwindet der Respekt dahin, man sieht, wie fremde Straßenarbeiter ungestraft ihre Autogramme zwischen den Felsbildern angebracht haben. Selbst die Chinesen haben sich fein säuberlich mit Stahlmeißeln verewigt, unweit der Stellen, an denen chinesische Pilger des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ihre Namen hinterlassen hatten.

Um so wichtiger ist der amtliche Schutz für die Zeugnisse der Vergangenheit geworden - für die Wissenschaft, übrigens auch für den Tourismus. Die Dokumentation wird als pakistanisch-deutsches Gemeinschaftsunter-

nehmen durchgeführt, Gelehrte aus "Drittländern" (Frankreich, Sowjetunion) haben bereits zu einem Unternehmen Beiträge geleistet, das von Heidelberg seinen Ausgang nahm.